

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 66

Artikel: Die Zukunft der Artillerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 20. Sept.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 66.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, Jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Die Zukunft der Artillerie

(Fortsetzung und Schluß.)

Einfachheit ist die Grundbedingung jeder kriegerischen Thätigkeit, soll sie Aussicht auf Erfolg haben; dieses Bedürfnis nach Einfachheit steigert sich, je heftiger der Widerstand des Gegners wird, je stärker und je entscheidender seine Waffen sind. Clausewitz hat schon gesagt: Im Kriege ist Alles einfach, aber das einfachste ist schwer. Dieser Ausspruch wird aber um so bedeutungsvoller, je gefährlicher für den Gegner die Rolle sein dürfte, die das gezogene Infanteriegewehr im Kriege künftighin spielen wird. Gerade wegen seiner gewaltigen Wirkung, der Ausdehnung derselben gegen früher, gerade wegen der Leichtigkeit, mit der es gehandhabt wird, gerade deshalb wird sich das Gefecht hartnäckiger und weniger rasch entscheidend, wenigstens gleichen Werth bei dem Gegner vorausgesetzt, gestalten, damit aber auch ist das Bedürfnis der höchsten Einfachheit für jede Form, in der die Truppen ihre Thätigkeit äußern sollen, für jedes Werkzeug oder Waffe, das in ihrer Hand gebraucht werden soll, ausgesprochen.

Wie verhält es sich aber mit der Einfachheit der verschiedenen Waffen? Die einfachste Waffe ist die Infanterie; der Infanterist ist in jedem Terrain, zu jeder Tageszeit, bei jeder Witterung verwendbar, dadurch erlangt er auch eine Selbstständigkeit, die keine andere Waffe besitzt; nach der Infanterie kommt die Kavallerie; der Kavallerist besteht sozusagen aus zwei Wesen, dem Reiter und dem Pferde; seine Verwendung ist bei weitem keine so unbedingte, als die des Infanteristen; die Sorge für das Pferd, die Untauglichkeit desselben in sehr durchschnittenem oder sumpfigem Terrain — dieses alles wirkt ein, um die Verwendung der Kavallerie wesentlich zu erschweren. Die komplizirteste Waffe jedoch ist die Artillerie, denn sie besteht aus Menschen, Pferden und Fuhrwerken aller Art.

Abgesehen jedoch von dieser Komposition aus drei ganz heterogenen Elementen und der daraus entstehenden Friktion beim Gebrauch dieser Waffe, so

entsteht aus der Verschiedenheit der Geschütze unter sich eine neue Komplikation; die Artillerie führt in allen Armeen verschiedenartige Geschütze für die verschiedenen Gefechtszwecke ins Feld; außer dem abweichenden Kaliber kann auch das Geschos der einen Hauptart — der Kanone — nicht aus der anderen — der Haubitze — geschossen werden; betrachten wir z. B. die schweizerische Artillerie, so haben wir nicht weniger als drei verschiedene Kaliber der Kanone, die 8pfünder, die 12pfünder und die 24pfünder Kanone, wovon in der Reserve außer der 8pfünder Kanone noch verschiedene Geschütze nach anderer Ordonnanz, ja sogar lange 4pfünder Kanonen, also ein viertes Kaliber, gestellt werden dürfen; dann drei verschiedene Haubitzen, die kurze und die lange 12pfünder und die 24pfünder Haubitze, wobei ebenfalls in der Reserve abweichende Ordonnanzen geduldet werden. Schon aus der bloßen Aufzählung erblickt sich die Gefährdung der im Kriege so nöthigen Einfachheit; bei gemischten Artilleriebrigaden ist durchaus kein Austausch und Ersatz der Munition von Seiten der Batterien unter sich möglich; ja in der Batterie selbst kann die Kanone der Haubitze nicht mit Munition aushelfen; andererseits wird die Beschaffung der richtigen Munition aus den Reservdepots im Drang der Umstände unendlich schwierig; es arbeitet sich im Gefecht nicht so kaltblütig, wie auf dem Exerzirplatz.

Zu dieser Verschiedenheit der Geschütze kommt aber bei der Artillerie noch die Verschiedenheit der Geschosse, die für jedes Geschütz doppelt bis dreifach ist; so schießt die 12pfünder Kanone nicht allein Vollkugeln, sondern auch Kartätschen in gewöhnlichen Büchsen etc. und Kartätschgranaten. Der Uebelstand, der in dieser Verschiedenheit liegt, läßt sich nun nicht wohl beseitigen und wird wohl reichlich durch den Vortheil aufgewogen, der in dieser Mannigfaltigkeit der Geschosse liegt und in der Freiheit, je nach Umständen, wie es eben der Gang des Gefechtes erfordert, bald dieses, bald jenes Geschos anzuwenden. Ein anderes ist es jedoch mit dem Uebelstand der Verschiedenheit der Geschütze und der Kaliber und hier liegt nun der erste Stein, den eine

künftige Reform wegwälzen muß. Durch sie wird der Begriff „Einfachheit“ rein vermischt, sie erschwert und gefährdet die freie Verwendung der Artillerie, ihre kriegerische Thätigkeit aufs höchste und muß daher allervorderst in's Auge gefaßt werden. Denn daß unter dem Einfluß der größeren Feuerwirkung der Infanterie die Uebelstände, die daraus entspringen, nur noch greller hervortreten werden, ergibt sich aus der Natur der Sache.

Dieses ist nun auch von allen denkenden Artillerieoffizieren zur Genüge anerkannt worden; in allen Armeen ist das Streben nach Vereinfachung der Kaliber der Artillerie aufgetaucht; in Manchem ist es vorerst an der starren Macht des Bestehenden gescheitert, bei andern an der Furcht der allzugroßen Ausgaben, nur in dreien hat es sich namentlich Bahn gebrochen, in Rußland, in England, in Frankreich.

In Rußland ging das Hauptstreben dahin, ein schwereres Feldkaliber der Kanonen zu schaffen — wir werden später darauf zurückkommen — diesem Streben lag aber auch der Gedanke zu Grunde, alle Kanonenkaliber durch dieses eine zu ersetzen und so sich ein Mittel zu schaffen, die Feldartillerien aller andern Armeen zu beherrschen. In England ging man von dem Grundgedanken der Vereinfachung des Kalibers der Feldgeschütze resp. der Kanonen aus, man wollte konsequent nur eine Feldkanone und so entstand der englische 9pfünder als Mittel zwischen der 6pfünder und 12pfünder Kanone, die erstere an Gewalt, die letztere an Beweglichkeit überragend. Am konsequentesten finden wir unseren obigen Gedanken in Frankreich ausgeprägt; hier war es der Kaiser, der ihm zuerst Gestalt verlieh. Louis Napoleon, bekanntlich ausgezeichnet durch tiefe Studien über die Geschichte und das Wesen der Artillerie, ließ eine 12pfündige Granatkanone gießen, die auf die Lafette der französischen 8pfünder Kanone paßte, nur 152 Pfund schwerer ist als diese und aus welcher Granaten wie Vollkugeln geschossen werden können*). Diese Granatkanone bestimmte er nicht allein zur Verdrängung der verschiedenen Kaliber der Feldkanonen, sondern auch zur Beseitigung der Feldhaubitzen; sie sollte und soll das einzige Feldgeschütz der Armee sein und soll daher sowohl als Divisions- sowie als Reserveartillerie fungieren. Daß damit das Streben nach Einfachheit am konsequentesten sich ausdrückt, wird niemand leugnen; was die technischen Verhältnisse anbetrifft, so sind sie diesem neuen Geschütze entschieden günstig, über die taktischen wird der gegenwärtige Krieg entscheiden, da in der Krim mehrere Batterien der Kaiserkanone (Canon de l'Empereur wie sie offiziell heißt) stehen.

Natürlich ist die Frage dieser Granatkanone noch nicht spruchreif, da aber sie am tiefsten dem gerügten Uebel abhilft, da sie das Feldgeschütz möglichst vereinfacht, da eben das Bedürfnis nach Einfachheit

in jeder kriegerischen Thätigkeit entschieden sich ausdrückt, namentlich jetzt, wo die Infanterie durch ihre vermehrte Feuerwirkung eine wesentlich höhere Bedeutung gewonnen, da endlich die Granatkanone wiederum diesem Bedürfnis am entschiedensten entspricht, so halten wir sie in dieser Beziehung für die Kanone der Zukunft.

Nun handelt es sich aber im Gefecht und in der kriegerischen Aktion nicht allein um Einfachheit, sondern auch um Zerstörungsfähigkeit und um Wirksamkeit der Waffen. Wir haben oben gesagt, daß die Waffe der Infanterie ganz unverhältnismäßig gegen früher an diesen beiden Elementen gewonnen und daß sie daher der Feuerwirkung der Artillerie ganz anders entgegentritt, als in den letzten Kriegen. Diese Thatsache nöthigt aber auch die Artillerie, darauf zu denken, diese Elemente in ihr zu steigern, sie darf der Infanterie nicht das Bewußtsein lassen, sicherer und weiter zu schießen als sie, sie muß suchen, vor wie nach ihr Feuer zu beherrschen und dieses Suchen, dieses Streben führt konsequent zu einer durchgängigen Verstärkung der Kaliber; dieses Streben hat Rußland bewogen, seine 18pfündige Feldkanone einzuführen, dieses Streben hat in Preußen den Befehl erzeugt, der jüngsthin erlassen wurde, die 12pfündigen Batterien zu vermehren und an die Stelle von 6pfündigen zu setzen, dieses Streben liegt der französischen Granatkanone zu Grund und dieses Streben wird endlich eine Revolution in der Feldartillerie aller Armeen erzeugen.

Als die Feuerwirkung der Infanterie unbedeutend, fast null war, in den napoleonischen Kriegen, finden wir das entgegengesetzte Streben, die Feldartillerie möglichst zu erleichtern, sie möglichst beweglich zu machen; während die preussische Artillerie im Jahr 1806 noch $\frac{3}{4}$ der Feldartillerie in schweren Geschützen in's Feld führte, so hatte sie bei der Reorganisation von 1808 nur 18 12pfünder Kanonen gegen 108 6pfünder, jetzt zählt sie auf 7 leichte Kanonen 4 schwere. Dieses Verhältniß genügt nicht mehr und ist bereits als ungenügend nach obiger Ordre erkannt.

Wir werden daher das Streben nach Vermehrung des schweren Feldgeschützes vorherrschen sehen; nun fragt es sich aber: leidet darunter nicht die Beweglichkeit der Artillerie?

Es läßt sich nicht leugnen, daß mit Vermehrung der schweren Batterien das Feldgeschütz, ganz abgesehen von der Vermehrung der Kosten, an Beweglichkeit verlieren wird, gegen bisher. Ist dieses ein Uebelstand? Diese Frage zu beantworten, ist kühnlich für einen Nichtartilleristen, da in der Waffe selbst die Ansichten sehr getheilt sind. Uns will es bedünken, das Todtfahren sei schwerlich die Aufgabe der Artillerie, sondern das Todtschießen; mit anderen Worten, eine Artillerie, die ruhig und sicher schießt, hat mindestens eben so viel zu bedeuten, als eine die schnell fährt; die Bewegungen im Gefechte werden meistens sehr einfach sein; rasch auffahren, abproben, eben so rasch aufproben und abfahren, — damit wird wohl das meiste gethan sein, weitläufige

*) Wer nähere Details über dieses interessante Geschütz wünscht, findet sie in No. 23 der Militärzeitschrift von 1853, wo Hr. Oberstleutnant Hans Herzog darüber relatirt.

Frontveränderungen verbieten sich bei der Artillerie, wie bei der Infanterie.

Dieses immerhin vorausgesetzt, so bleibt es doch wünschenswerth, daß die Feldartillerie nicht zu sehr an Beweglichkeit verliere, nicht zu schwerfällig werde. Wie läßt sich dieser Wunsch mit der Nothwendigkeit der Verstärkung des Kalibers verbinden? Wiederum in der franz. Granatkanone. Dieses Geschütz steht der jezigen 12pfünder Kanone an Wirksamkeit, der 8pfünder an Beweglichkeit nicht nach, erfüllt also auch hierin die Forderungen, die die Zukunft an die Artillerie stellen dürfte. Wir müssen also auch in dieser Beziehung dieses Geschütz als die Kanone der Zukunft bezeichnen.

Endlich fragt es sich, wird der bisherige Gebrauch, die leichten Batterien der Divisions-, die schweren der Reserveartillerie zuzutheilen, unbedingt auch fernerhin gelten? Wir glauben nicht. Wird die 12pfünder Granatkanone auch nicht eingeführt, so muß man dennoch die Divisionsartillerie im Kaliber verriären; ihr liegen gerade jene hartnäckigen, sich verschleppenden Gefechte ob, in denen es einer kräftigen Artillerie bedarf; jene Lokalgefechte, wo die 6pfünder Kanone nichts ausrichtet gegen Mauern *ic.*, namentlich nicht, wenn die sichertreffenden Schützen des Feindes sie nöthigen, auf 1000 Schritte ihr Feuer abzugeben. Wer denkt hier nicht an das Schloß Hougmont bei Waterloo, gegen welches die 6pfünderkanonen Jeromes umsonst arbeiteten! Dieses alles weist dringend darauf hin, der Divisionsartillerie, mehr als es bisher geschehen ist, schwere Batterien zuzutheilen; ebenso möchte es angemessen sein, einen guten Theil der Reserveartillerie aus leichten Batterien, so lange dieselben noch beibehalten werden, zu formiren. Durch diese Komposition gewinnt die Reservemasse an Beweglichkeit, es ist ihr dann eher möglich, rasch und überraschend zu wirken, auf jedem Theile des Schlachtfeldes sich gelenkig zu bewegen und so ihre Rolle gehörig zu spielen. Geht z. B. eine große Reservebatterie, wie General Senarmont bei Friedland, bis auf halbe Kartätschschußweite an den Feind heran, so ist es sehr gleichgültig, ob sie aus leichten oder schweren Geschützen besteht; bei der genannten Affaire hatte Senarmont nur 6pfünder und 4pfünder Kanonen und leichte Haubitzen in Linie. Aber eben das nahe Hinzufahren, das machte die Sache aus und in ähnlichem Sinne muß der Führer jeder Artilleriereserve handeln. Da gilt es drauf und dran zu gehen, ob manches Opfer falle, es handelt sich um die letzte Entscheidung und gerade hier muß die Artillerie auch beweglich sein. Allerdings wird auch hier die franz. Granatkanone dem Zwecke am besten entsprechen.

Wir nähern uns dem Schlusse unserer Auseinandersetzungen. Wir fühlen uns nicht berufen, ein entscheidendes Urtheil abzugeben, wir wollen nur anregen; unsere Ansichten nehmen durchaus nicht das Prädikat der Neuheit in Anspruch, sie wollen nichts sein, als eben individuelle Ansichten; jedenfalls aber dürfen wir so viel sagen, daß sie wenigstens nicht leichtsinnig entstanden, sondern mit allem Ernst erwogen worden sind. Nun möge ein Mann der

Waffe das Wort ergreifen, um uns ebenfalls zu sagen, was er von der Zukunft der Artillerie denkt.

Stechenpferde

reiten nicht allein einzelne Individuen, sondern zuweisen ganze Nationen, wenigstens in gewissen Momenten; so war es, als die glorreichen Tage des deutschen Freiheitskrieges anbrachen, auf einmal Mode, alles zu „verdeutsch“, man erfand eine neue Sprache, in der alle Fremdwörter ausgemerzt und durch deutsche Uebersetzungen ersetzt wurden; leider aber verstand niemand dieses moderne Deutschtum und so kam es bald in Vergessenheit; heute finden wir nun eine neue Spur desselben in einer deutschen Militärzeitschrift*). Dort bemüht sich ein kraver Patriot alle Fremdwörter, die in der Militärsprache gäng und gäbe sind, zu übersetzen; da finden wir nun mancherlei neue Worte, die nicht übel klingen, andere, die schwerlich je mundgerecht werden. Der Curiosität wegen lassen wir hier einige folgen. So übersetzt der verehrliche Herr Germane: Dienstwehr — Linie; Ersatzwehr — Reserve; Hochwacht — Garde; Seeweehr — Marine; Geschützvolk — Artillerie; Schanzvolk — Genie; Troß — Train; Schußwehr — Gensdarmarie; die Rotte — die Compagnie; das Banner — das Bataillon; das Großbanner — die Brigade; die Oberbannerschaft oder die Heersäule — die Division; der Heerbann — das Armeekorps; Leutmann — Lieutenant; Feldmeister — Major; Oberfeldmeister — Oberstlieutenant; Oberstfeldmeister — Oberst; Kriegsmarschall — Generalmajor; Obermarschall — Generalleutenant; Oberstmarschall — General *ic.* — Adjutant — Feldherold, Wortträger; Bureau — Schreibstille; Retraite — Nachruf; Reveille — Tagesruf, Morgenklang; Soutien — Beihut; Bajonnet — Gewehreisen; Portion — Speisemenge, Nahrungsmenge; Ration — Futtermenge; Kaserne — Truppenhaus *ic.* Mancherlei klingt sonderbar, das läßt sich nicht leugnen, aber bei anderem ist die volle Berechtigung vorhanden; warum sollen wir uns mit französischen und fremden Wörtern plagen, die Mancher nur halb versteht, oder klingt es nicht lächerlich, wenn wir in einem deutschen Rapport lesen: „Das Gros des Feindes begann aus dem Defilé zu debouchiren, während seine Flankours die Lisiere des Waldes okkupirten“; in 18 Worten 6 Fremdworte und zwar ohne Uebertreibung und überdies solche, die sich zwanglos deutsch geben lassen. Wir reden wahrlich keinem puritanischen Deutschtum das Wort, aber im Allgemeinen thut es doch noth, sich anzugewöhnen, nur da Fremdwörter zu gebrauchen, wo sie durch langjährigen Gebrauch gewissermaßen sanktionirt sind — denn gewisse Benennungen sind Gemeingut aller Nationen — oder wo sie nicht ohne Weitläufigkeit zu

*) Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges 1855. V.